

Bericht meiner Reise nach Tansania vom 20.01.2017 – 28.01.2017

Alexander Bothe

Freitag, 20. / Samstag, 21.01.2017

Nach zweitägiger Anreise ist die 18köpfige Reisegruppe in Iringa eingetroffen:

Neun Teilnehmer aus dem Kirchenkreis Charlottenburg-Wilmersdorf, fünf Teilnehmer als Delegation der Kirchenleitung, Dr. Reinhart Kees als Sekretär des Berliner Missionswerkes für Afrika und Organisator sowie drei Einzelreisende, die Partnerschaftsbereiche repräsentieren, Christine Krüger aus Lüneburg (Partnerschaft nach Iringa, Hurumazentrum), Sebastian Bartsch (Hettstedt, Partnerschaft zur Gemeinde Mlandege in Iringa) und ich für die Partnerschaft des ehemaligen Kirchenkreises Kyritz-Wusterhausen mit dem Kirchenkreis North-East.



Zwischenstopp bei "Mama Schelewa" ehem. Leiterin des Hurumazentrums

Zwölf Stunden dauert die Fahrt von Daressalam nach Iringa.

Ich bin mit Christine Krüger, Sabastian Bartsch und Reinhard Kees im Gästehaus der Gemeinde Mlandege untergebracht, wo auch ein Kindergarten betrieben wird, in dem eine Freiwillige des Missionswerkes Dienst tut.



Sonntag, 22.01.2017

Ich werde um 5 Uhr wach vom Ruf eines Muezzins. Um 10 Uhr sollte der Gottesdienst beginnen. Es wurde 10.30 Uhr, weil der 7 Uhr – Gottesdienst noch nicht zu Ende war.



Im Gottesdienst der Gemeinde Mlandege

Der Gottesdienst geht bis 13.15 Uhr. Drei Chöre, u.a. aus Mufungi, der Region, die sich der Diözese Iringa anschließen möchte, ein Jugendchor, ein eher klassischer Chor und eine Lobpreisgruppe bereichern den Gottesdienst. Die Predigt hält der ehemalige Bischof des Dodoma-Kirchenkreises, Dr. Peter Mwamassika. Er ist der Enkel des ersten von den deutschen Missionaren getauften Christen in Tansania. Dieser war Sub-Chief und



konnte dadurch seinen ganzen Stamm für den christlichen Glauben gewinnen. Der Chief wurde gewonnen, indem die Missionare seinem Sohn halfen. Bischof Mwamassika betont in seiner Predigt die gute Beziehung nach Deutschland, würdigt, dass wir das Engagement unserer Vorfahren fortsetzen. Seine Predigt ist sehr dialogisch, ruft Antworten aus der Gemeinde hervor. Er predigt über die Einheit der Christen und regt spontan eine Sammlung für den Neubau der größeren Kirche in Mlandege an. Somit gab es vier Sammlungen während des Gottesdienstes. Bei jeder Sammlung ging die Gemeinde nach vorne, um ihre Gaben einzulegen. Der Prediger ruft die Gemeinde nicht nur zum Gebet für die Pastoren auf, sondern lädt auch die Gemeinde ein, für sich beten zu lassen: Jetzt sofort, von allen anwesenden Pfarrern, also auch von mir.

Während der Starkregens tropft es durch das Kirchendach.

Am Nachmittag besuchen wir das Huruma-Zentrum (Einrichtung für Straßenkinder), das seit November von Joyce Ngandango geleitet wird. Die bisherige Leiterin, Mama Schwelewa, ist nun im Ruhestand und wohnt auf halber Strecke von Daressalam nach Iringa. Auf dem Hinweg haben wir sie besucht.



Joyce Ngandango mit General-superintendentin Ulrike Trautwein

Die Kinder begrüßen uns mit Lied und Tanz, lassen unsere Vorstellung über sich ergehen und bekommen einen Fußball und ein Schwungtuch geschenkt, das sie sofort in Betrieb nehmen.



Die Freiwilligen Nele und Melissa mit district pastor Kiwanga

In der Küche wird auf offenem Feuer gekocht. Ein E-Herd wurde vom Berliner Missionswerk angeschafft, aber nicht akzeptiert. Die Zimmer und Aufenthaltsräume sind spartanisch eingerichtet.

Anschließend besuchen wir das Head-Quarter der Diözese Iringa. Dort treffen wir die Freiwilligen, die dort auf dem Gelände wohnen. Wir besichtigen das Radio-Studio, das die Diözese dort betreibt.

Montag, 23.01.2017

Um 9 Uhr ist Treffpunkt beim Lutheran-Centre. Ich treffe dort erstmals mit Pastor Mhenga und Pastor Ngogo zusammen. Dort sollen sich alle Pastoren, Superintendenten, Bischöfe und ausländischen Gäste sammeln, um dann in feierlicher Prozession mit Trompeten und Trommeln zum Abschiedsgottesdienst für Bischof Mdegella durch die Stadt zur „Kathedrale“ zu ziehen. Die Kirche ist gefüllt mit all den Amtsträgern und besonderen Gästen. Für die weitere anwesende Gemeinde wird der Gottesdienst nach draußen übertragen. Auf dem Kirchplatz und in der Kirche herrscht Partystimmung. Neben mich setzt sich ein Geistlicher, der mir übersetzt.



Roland Herpich, Direktor des Berliner

Missionswerkes, ist für die Predigt vorgesehen. Die Grußworte sind sehr ausführlich, u.a. von Vertretern der Politik und der Verwaltung: Hier sind drei von vier Sprechern Frauen, zwei davon Muslima, die gleichwohl mit einem christlichen Gruß grüßen, auf den die Gemeinde mit einem kräftigen „Amen“ antwortet. Die Würdigung des Bischofs auch von dieser Seite ist außerordentlich.



Der Bischof sei ihnen auch weiter ein Ratgeber. Seine Verdienste, u.a. die Gründung der christlichen Universität in Iringa, werden hervorgehoben.



Gruppenbild der Bischöfe

Superintendent Carsten Bolz, Dr. Reinhart Kees und ich überreichen dem Bischof die Gitarre als unser Geschenk. Carsten Bolz spricht das Grußwort auf Kisuaheli. Nach vielen weiteren Grußworten und fünf

Stunden Gottesdienst verkündet der Bischof, dass das eigentlich geplante Abendmahl auf nächsten Sonntag verschoben wird. Der „bishop elect“ Gaville spricht in seinem Grußwort von den zu großen Schuhen, in die er nun schlüpfen muss. Am Gottesdienst nimmt auch ein orthodoxer Priester und ein Anglikaner teil, aber kein Katholik. Nach einer weiteren Stunde geht der Gottesdienst zu Ende. Im Anschluss an den Gottesdienst wird draußen das Auto geweiht, das Bischof Mdegella als Abschiedsgeschenk der Diözese erhalten hat (inklusive Fahrer).

Nach dem Gottesdienst werden wir zu einem festlichen Dinner gefahren. Dort spricht der ehemalige Bischof Mwamassika ein Grußwort, in dem er erneut auf die Bedeutung der guten Beziehung zu uns Deutschen hinweist.

Bischof Mdegella ist in außerordentlicher Weise gefeiert und gewürdigt worden. Er war der erste und bislang einzige Bischof der Diözese, die mit ihm 1986 entstanden war, und war somit auch ungewöhnlich lange im Amt.

Dienstag, 24.01.2017

Die von Dr. Reinhart Kees geplante zweitägige Konferenz mit den Tansaniern, den Amerikanern, evtl. den Schweden und uns Deutschen ist von Generalsekretär Schawalla für zwei Stunden am Dienstag um 14 Uhr angesetzt.

Ich nutze den nun unerwartet freien Vormittag für einen Besuch des Kindergartens und der Kirchenbaustelle in Mlandege, einen Bummel über den Markt in Iringa, den Massai-Markt, das Boma-Zentrum (ehemaliges deutsches Kollonialhaus mit kleinem Museum) und das Neema-Zentrum (katholisches Zentrum mit Werkstatt für Behinderte, Verkauf und Café).

Dass die Konferenz so stark verkürzt worden ist, ist eine große Enttäuschung. Jedoch haben sich auch die zwei Stunden sehr gelohnt. Zur Konferenz im Huruma-Zentrum erscheinen die Delegierten des Kirchenkreises Charlottenburg-Wilmersdorf, Dr. Reinhart Kees, Christine Krüger, Sebastian Bartsch und ich, sowie Generalsekretär Schawalla, der zuständige Superintendent Ambros, die Leiterin des Huruma-Zentrums Joyce Ngandango, ein für das amerikanische Partnerschaftsprogramm Bega kwa Bega zuständiger Pastor der Diözese Iringa sowie drei Amerikaner: Julia Hubbard, die das „Bega kwa Bega“ – Büro in Iringa betreut, Pastor Peter, der abwechselnd in Amerika und Tansania Dienst tut im Rahmen von „Bega kwa Bega“ sowie ein weiterer Ehrenamtlicher der Amerikaner.



Schawalla entschuldigt sich, dass er angesichts des Großereignisses Bischofsverabschiedung die Konferenz nicht weitergehend organisieren konnte. Er bittet, das Gespräch nur über das Huruma-Zentrum zu führen.

Es wird deutlich, dass die deutsche Beziehung die ältere ist und von der Mission her eine besondere Dignität besitzt, dass aber die Partnerschaft mit der lutherischen Kirche in Minnesota (St.-Paul-Synod), die seit 1986 besteht, die größere und stärkere ist: Die St.-Paul-Synode ist auch 1986 entstanden und hat eine sehr ähnliche Größe wie Iringa, auch etwa die gleiche Anzahl von Kirchenkreisen. Sie verstehen sich als „Geschwister-Kirchen“. Das „Bega kwa Bega“ („Schulter an Schulter“) - Programm beruht darauf, die jede Gemeinde in Minnesota mit einer Gemeinde in Iringa eine Partnerschaft besitzt. Es gibt dadurch 70 Gemeindepартnerschaften. Das Motto: „pray, visit, projects“. Die Projekte werden von einem ständigen Büro in Iringa koordiniert. Im Kirchenkreis Ilula haben 13 Gemeinden Bega kwa Bega – Partnerschaften, vier Gemeinden haben keine. Einerseits gibt es gelegentlich in Amerika Gemeinden, die die Partnerschaften aufgeben

müssen, andererseits entstehen in Ilula immer wieder neue Gemeinden.

Über Bega kwa Bega werden in Iringa 1000 Stipendien finanziert, davon 300 in der Image Secondary School. Dabei handelt es sich teilweise um 100 % - Stipendien, teilweise aber auch um 50 % oder 25 % - Stipendien.

Diese Partnerschaften gehen an den Superintendenten vorbei. Manchmal versucht Pastor Mhenga, Schüler aus Gemeinden ohne Bega kwa Bega – Partner an verpartnerte Gemeinde zur Unterstützung zu vermitteln. Die Partnerschaft zu uns ist für den Kirchenkreis die einzige Partnerschaft. Der Unterschied zu den Amerikanern ist also, dass die Unterstützung nicht direkt in die Gemeinden fließt, sondern zum Kirchenkreis – der damit wiederum ausgewählte Projekte in Gemeinden oder auch Projekte des Kirchenkreises unterstützen kann.

Im Anschluss an die Konferenz spreche ich mit Pastor Peter und Julia Hubbard über das Stipendien-Programm. Sie bestätigt, dass die Image School mit umgerechnet 50 € im Monat eher teuer ist, nennt die Schule aber auch eine der besten in der Region.



Peter und Julia, Pastor und Mitarbeiterin der Bega kwa Bega – Partnerschaft

Es ist gut, dass endlich ein direkter Kontakt zu Bega kwa Bega entstanden ist. Über die Email-Adresse des ständigen Büros können wir unsere Aktivitäten mit ihnen abstimmen.

Abends bin ich mit Christine Krüger, Sebastian Bartsch und Reinhart Kees zum Abendessen bei Superintendent Kiwange eingeladen. Wir führen ein offenes Gespräch über „chiefism“ in Afrika, das sich in der stark herausgehobenen Rolle (und der aufwändigen Amtstracht) der Bischöfe zeigt.

Mittwoch, 25.01.2017

Nach einem letzten Frühstück mit den deutschen Reisegefährten werde ich von Pastor Mhenga abgeholt.

Auf dem Weg nach Ilula besichtigen wir den Kirchneubau in Mbigili, den wir gefördert haben: Mauern und Dach sind fertig, Fenster und anderes fehlt noch. Das muss nun aber Schritt für Schritt die Gemeinde selbst schaffen. So ist die Strategie des Kirchenkreises: Er hilft bis zum „roofing“, alles weitere müssen die Gemeinden selbst schaffen.



Nach einer kurzen Stärkung in Ilula geht es gleich los zu ersten Gemeindebesuchen.



Je weiter wir ins Land fahren, desto mehr habe ich das Gefühl, durch ein riesiges Freilichtmuseum zu fahren, in dem die Menschen sehr traditionell leben. Die allgegenwärtigen Lehmhütten sind immer häufiger mit Schilf statt mit Wellblech gedeckt. Die verlassenen Häuser zerfallen, der Lehm spült sich mit jedem Regen weiter ab –

natürliches Recycling. Daneben werden die Lehmhütten neu gebaut. Die Zäune bestehen aus ineinandergeflochtenen oder aneinandergelegten Ästen und Zweigen, wie sie wahrscheinlich seit Jahrtausenden gebaut werden.

Die Wege, die wir fahren, beweisen, dass der Landcruiser, dessen Anschaffung wir unterstützt hatten, wirklich nötig ist.

Erste Station: **Ikuka**, Gemeinde von Pastor Kikoti, der vor allem als Krankenhauseelsorger in Ilula tätig ist. Hier wird gerade eine größere Kirche neben der zu kleinen alten gebaut.

Zweite Station: **Kipaduka**, eine große Kirche, in der eine Solarstromanlage mit Hilfe der amerikanischen Partner installiert ist.



Dritte Station: **Mbuga**, eine Gemeinde in den Bergen, die erst seit vier Jahren besteht (davor war sie ein preaching point). In der Kirche beeindruckt mich die hier gar nicht erwartete Technik: Lautsprecheranlage, Mischpult und Laptop. Der Strom wird mit einem Generator erzeugt. Hier lebt Pastor Naftali Nosa, für den wir ein Motorrad finanziert haben. In der Gemeinde wurde gerade ein weiterer preaching point mit bisher sieben Gemeindegliedern eröffnet.



In Ilula bin ich im neu gebauten Pfarrhaus untergebracht. Seit zwei Jahren ist hier Pastor Japhet Nsagure. Er lebt mit seiner Frau und zwei jüngeren Schwestern im Pfarrhaus. Ich nehme abends an einem familiären Bibellesen teil.



Donnerstag, 26.01.2017



In Ilula weckt mich kein Muezzin, sondern die Kirchenglocke reißt mich um 5 Uhr aus dem Schlaf. Um 5.45 Uhr läutet sie abermals. Aus der Kirche erklingt Gesang.

Vor dem Frühstück kommen die beiden Schwestern singend mit der Hacke über der Schulter von der morgendlichen Feldarbeit zurück. Es ist Regenzeit: Die Menschen arbeiten auf ihren Feldern.

Bislang kam zu wenig Regen. Pastor Nsagure erzählt mir mit sorgenvoller Miene, dass die Menschen hungern werden, wenn es nicht bald mehr regnet, und dass wir alle um Regen beten mögen!

Heute ist Mr. Sanga, den ich von seinem Besuch bei uns her kenne, unser Fahrer. Außerdem begleitet uns Agnes Kyando, eine Mitarbeiterin der Kirchengemeinde.

Erste Station: **Image Secondary School**. Die Schule präsentiert sich mit einer ausführlichen Aufführung mit Gesang, Tanz und Akrobatik. Es wirkt fromm und nach corporate identity. Das Gelände der 2004 von Pastor



Ngogo begründeten Schule ist sehr groß. Die Schule befindet sich noch immer im Aufbau.



Der Schulleiter, Pastor Ngogo, am Gedenkstein für das erste Headoffice während der Aufbauphase



Eine wesentliche Hilfe kam von der „Peter King Foundation“ aus Amerika. Da fast die Hälfte der Schulgelder aus Amerika finanziert wird, wäre die Schule ohne diese Hilfe nicht denkbar. In den Klassen werden 30 bis 40 Kinder unterrichtet. In den Schlafräumen schlafen jeweils acht Kinder.

Die Bautätigkeiten wurden zum großen Teil durch Eigenleistung von Gemeindegliedern geleistet. Es ist eine große Bibliothek mit vielen Arbeitsplätzen vorhanden. Die Bücher und die Unterrichtssprache sind auf englisch. Einzelne Schüler kommen von weit her, aus Daressalam oder Sansibar. Es ist zwar nicht schwer, gute Lehrer zu finden, um sie aber zu gewinnen, muss ihnen ein höherer Lohn als an den staatlichen Schulen gezahlt werden. Die Lehrer wirken sehr motiviert, überhaupt scheint es eine gute Schulgemeinschaft zu sein.



Ich überreichte unseren symbolischen Scheck über 2.500 € für den Schulfonds. Als Komitee, das über Stipendien aus dem von uns gespeisten Fonds entscheidet, sind benannt: Pastor Mhenga, Pastor Ngogo, Mr. Sanga, Mrs. Lunjungu und Mrs. Kyando.

Ich spreche über den großen Bega kwa Bega – Partner, zu dem wir eine kleine Ergänzung darstellen – für Schüler aus Gemeinden ohne Partner aus Amerika oder wo sich wegen der Veränderung der Lebenssituation ein erweiterter Bedarf herausgestellt hat.

Ich rege für unseren Besuch im Oktober an, dass wir ein Gespräch mit ausgewählten Schülern führen – entweder ein Bibelgespräch oder ein Gespräch über ein bestimmtes Thema. Pasto Ngogo stimmt zu, wir wollen uns dazu per Email gegenseitig Vorschläge schicken.



Weiterfahrt und Zwischenstopp in einem Preaching point, an dem gerade eine Kirche gebaut wird. Allerdings stoppt der Bau gerade wegen fehlender Mittel.

Zweite Station: **Ilambo**, hoch in den Bergen. Der Weg ist weit, und es geht immer höher über einen Weg, der mit einem normalen Auto nicht passierbar wäre: Zu uneben, zu steil. Als wir nach langer Fahrt in Ilambo einfahren, sind viele Kinder in Schuluniform auf den Straßen. Wir erreichen die Kirche, wo der Pastor, Älteste und Mitarbeiter schon auf uns warten. Auch diese Gemeinde war aus einem preaching point entstanden. Es ist Missionsgebiet. Einige preaching points haben noch keine Kirche.



Lange Rückfahrt zur dritten Station: **Image parish**. Diese Gemeinde gibt es schon seit 1984. Aus drei ehemaligen preaching points dieser Gemeinde sind inzwischen eigenständige Gemeinden geworden: So entsteht und wächst die Kirche.

In Image verabschiedet sich Pastor Ngogo, der mit seiner Frau zur Beerdigung einer muslimischen Nachbarin geht. In der Moschee nehmen die Frauen hinter einem Verschluss teil, so dass sie nicht sehen können. Auf den Friedhof dürfen nur Männer.



Ich spreche abends mit dem Pastor darüber, wie die Menschen das Evangelium annehmen können. Er erklärt mir, dass afrikanische Menschen das Evangelium sehr gut verstehen würden, weil es in ihre Art zu denken passt: Dass da jemand ist, der sich für uns geopfert hat, dem zu folgen uns Heil bringt, passt zur afrikanischen Kultur. Das eigene Schicksal hängt immer von den chiefs ab, auch über Generationen hinweg. Afrikaner seien schüchtern und schuldbewusst. Dass da ein chief ist, der sich für unsere Schuld geopfert hat, kommt sofort an. Viele hatten nie zuvor von Jesus gehört. Ihn als obersten „chief“ anzuerkennen, ist für sie eine interessante Einladung. Die rationalen Denkprobleme von uns aufgeklärten Europäern sind ihnen fern.

Freitag, 27.01.2017

Die Glocke weckt um 5 Uhr. Mein Gastpastor hält den Frühgottesdienst, anschließend den Gottesdienst im Krankenhaus.

Abermals werden wir (Pastor Mhenga und ich) von Mr. Sanga und Mrs. Kyando begleitet. Auch Pastor Nsagure kommt mit.



Pfarrhaus Malolo

Wir fahren die Hauptstrecke in Richtung Daressalam, die Berge hinunter ins Tiefland, in die Morogoro-Region. Bis hierher erstreckt sich der church district North East. Die Landschaft verändert sich in der Tiefebene, es wird wärmer, teilweise sandig. Streckenweise überwiegen Kakteen, dann wieder Buschlandschaft, viel mehr Affenbrotbäume als in den Bergen. Nach etwas 1 ½ Stunden Fahrt sind wir da: **Malolo**. Beim Besuch unserer letzten Delegation 2013 stand hier noch kein Pfarrhaus. Jetzt wird das Pfarrhaus, bei dessen Finanzierung wir geholfen haben,

bewohnt. Wir sind, wie üblich, dort zum Essen eingeladen. Aus der Kirche dröhnt laute Musik, draußen knattert ein Generator, der dies ermöglicht.

In der Kirche sind einige Frauen und Kinder versammelt. Malolo ist Missionsgebiet und erst seit 2015 eine eigene Gemeinde. Zu ihr gehören neun Dörfer mit drei preaching points, teilweise aber noch ohne Kirchen, und drei Evangelisten. Die Gegend ist muslimisch, die Gemeinde sehr arm.

Das schon bewohnte Pfarrhaus ist zwar noch nicht ganz fertig, aber was noch fehlt, muss nun die Gemeinde selbst aufbringen. Bis zum „roofing“ hatte mit unserer Hilfe der Kirchenkreis geholfen.

Wir fahren entlang der Gebirgskette in die Dodoma-Region, 1 ½ Stunden Fahrt durch wechselnde Landschaftsformen. Die Dörfer kommen mir hier besonders vermüllt vor durch die von Plastikflaschen gesäumten Straßen und Plätze.

Wer erreichen **Nyanzwa**. Das Pfarrhaus ist auffallend größer, an den Wänden hängen Kinderbilder, die aus Amerika stammen, wie mir der Pastor auf Nachfrage bestätigt. Die Gemeinde ist von der Bega kwa Bega – Partnerschaft geprägt. Zu dieser Gemeinde gehören auch Massai, eine Frau aus dem Stamm der Massai ist Kirchenälteste. In der Kirche erwarten uns Evangelisten, Älteste und Bereichsleiter. Das fällt mir immer wieder auf: In den Gemeinden sind viele Menschen in verschiedenen Funktionen



Kirchenälteste aus dem Stamm der Massai

aktiv: Schatzmeister, Jugend, Frauen, Chorleiter, Evangelisten und Älteste, die aus Anlass des Besuches teilweise weite Wege aus ihren Dörfern zurücklegen mussten.

Nyanzwa ist seit 1998 eine eigene Gemeinde und setzt sich aus Menschen unterschiedlicher Stämme zusammen, die sich, abgesehen von den Massai, zunehmend untereinander mischen.

Im Ort und auf den Straßen sind viele, viele Kinder.

Am Abend spreche ich mit Pastor Mhenga über unseren für Oktober geplanten Besuch. Dass wir zum Reformationsjubiläum kommen, findet er gut. Besondere Pläne für diesen Tag gibt es offenbar noch nicht, außer jetzt diesen einen: Es kommen Gäste aus Deutschland, die etwas über die Bedeutung der Reformation vermitteln können. Die Predigt soll von uns kommen und Information über die Reformationsgeschichte. In Tansania ist man, glaube ich, mehr mit der Gegenwart und der Zukunft als mit der 500 Jahre alten Vergangenheit beschäftigt. Wir könnten so kommen, dass zwei Sonntage inbegriffen sind und dazwischen der Reformationstag. Mhenga schlägt einen zweitägigen Besuch im Ruaha-Nationalpark vor. Über ein Imker-Seminar würden sie sich sehr freuen.

Ich sage, dass wir weiter für den Schulfonds sammeln werden und im Oktober über ein weiteres Projekt sprechen könnten. Der Bau eines Konferenzzentrums des Kirchenkreises in Ilula liegt ihnen noch immer am Herzen. Sie werden ihn anpacken oder haben ihn sogar schon begonnen. Da die Aktivierung der Gemeindeglieder eine so große Rolle spielt, sind Schulungen so wichtig. Dafür brauchen sie geeignete Räume. Auch eine Buchhandlung

soll dort entstehen.

Welche Bedeutung die Schulungen haben, wird mir deutlich, als mir Pastor Mhenga auf dem Weg nach Iringa ein Schulungszentrum zeigt, in dem Evangelisten für die durchs Land ziehenden Hirten ausgebildet werden.

Samstag, 28.01.2017

Nach der Glocke um 5 Uhr ist alsbald der Gesang aus der Kirche zu hören.

Es hat am Tag zuvor kräftig geregnet. Die Straßen sind ausgespült und schlecht befahrbar. Durch viele Pfützen fährt mich Pastor Mhenga einen abenteuerlichen „shortcut“ zum Flugplatz von Iringa. Auf den Feldern arbeiten viele Menschen mit ihren Hacken. Gelegentlich sehe ich von Rindern gezogene Pflüge, einmal sogar einen Traktor.



Am Flugplatz heißt es Abschied zu nehmen. Verabredungsgemäß treffe ich dort mit Christine Krüger zusammen. Eine Cessna fliegt uns mit neun anderen Fluggästen nach 1 ½ Stunden Flug nach Daressalam, darunter einige Amerikaner der Bega kwa Bega - Partnerschaft. Nach dem sehr angenehmen Klima im Bergland von Iringa steigen wir bei 37° schwüler Wärme aus. Bald werden wir bei etwa 40° geringerer

Temperatur in Zürich und Berlin landen.